

Zu Stefan Zweigs pluralistischem Sprachkonzept und seiner deskriptiven Ironie in der „Schachnovelle“

Dr.Prof. Ibrahim Hamed *

ABSTRACT

On Stefan Zweig's pluralistic language concept and his descriptive irony in the "Chess Novel" This work is the announced second supplement to my comments on Stefan Zweig's pluralistic language concept. In the first supplement, I dealt with the neologisms used by Zweig in the chess novel, which were verified using Viktor Klemperer's book LTI, Notebook of a Philologist. In order to complete the pluralistic aspect in Stefan Zweig's chess novel, a third supplement will be necessary after this second one, which will end my work on the chess novel.

This second supplement is intended to attempt to get closer to Stefan Zweig's pluralistic language concept. For this purpose, the influence of the Upper German literary language and the Saxon Meissen Chancellery language on the language of the chess novel will be examined. Stefan Zweig's textual references are shaped by his time in the war archive after 1914, when he had access to documents from previous centuries. As a result, he was able to expand his knowledge to include partially unknown historical relationships. For this reason, the historical context and its meaning are to be examined in this work.

The dualism between the Upper German literary language and the Saxon Meissen language in Austria is

*) Professor of German Language.Faculty of Al Alsun , Beni-Suef University,
Egypt

to be highlighted using a few examples from the chess novel in order to then examine the textual references.

But increased attention should also be paid to the language development of naturalism. Due to the unusually long period of peace in the Belle Époque, the artists had time to search for new forms of expression, as the attitudes of people in this liberal era accepted new forms of the arts.

Using a few examples, it should be found out whether the nature observations described in the chess amendment are merely a common naturalistic stylistic device. The aim of this work is to investigate whether these descriptions of nature also offer access to his presumed ambiguity within the branch's pluralistic language concept.

There are typical Austrian terms that are referred to as Austriazisms. These terms are often interpreted outside Austria as a dialect. However, Austriazisms are not linguistic mutations, but common words that have a specific meaning and are based on a long cultural tradition. So they are part of Zweig's geographical expression, which has shaped him since his childhood in Vienna.

In the chess novel some Austriazisms are to be highlighted in this work and the question is to be examined whether these Austriazisms are phraseologisms of the "phonographic method".

It is known from the biography of Stefan Zweig that he discovered his Jewish ancestry late. During his first exile in Switzerland in 1916, Stefan Zweig started Jeremiah's drama. It was published in 1917 and premiered in Zurich in 1918. Later, under the influence of Austro and growing Nazi fascism, Zweig published his second religious drama *The Buried Candlestick* in 1937, in which he grappled with religious wisdom teachings, as well as with the methods of the retreat. The reader will also find this knowledge in the chess novel. The well-founded knowledge of the wisdom teachings, which Stefan Zweig quoted in the chess novel, is to be examined in this work and an answer to the question will be attempted if these quotations could

possibly be meant ambiguously and thus offer access to his presumed ambiguity.

The description of historical lists and their correlations, which the reader finds in the chess novel, should be checked for their relevance, since the names listed are all too obviously lexicological. The aim is to research the poetic intent within the branch's pluralistic language concept. In addition, it should be asked whether the description of the historical context offers access to his presumed ambiguity.

Einführung

Diese Arbeit ist das angekündigte zweite Supplement zu meinen Ausführungen zu Stefan Zweigs pluralistischem Sprachkonzept. Im ersten Supplement habe ich mich mit den von Zweig verwendeten Neologismen in der *Schachnovelle* beschäftigt, die anhand von Viktor Klemperers Buch *LTI, Notizbuch eines Philologen* verifiziert wurden. Um aber den pluralistischen Aspekt in Stefan Zweigs *Schachnovelle* zu vollenden, wird nach diesem zweiten noch ein drittes Supplement nötig sein, das meine Arbeit über die *Schachnovelle* beenden wird.

In diesem zweiten Supplement soll versucht werden, Stefan Zweigs pluralistischem Sprachkonzept näherzukommen. Dazu soll der Einfluss der *Oberdeutschen Literatursprache* und der *sächsischen Meißnischen Kanzleisprache* auf die Sprache der *Schachnovelle* untersucht werden. Stefan Zweigs textuelle Bezüge sind geprägt von seiner Zeit nach 1914 im Kriegsarchiv, als er Zugang zu Dokumenten aus vorangegangenen Jahrhunderten erhielt. Dadurch konnte er sein Wissen um zum Teil wenig bekannte historische Zusammenhänge erweitern. Deshalb soll den historischen Zusammenhängen und deren Bedeutung in dieser Arbeit nachgegangen werden.

Dabei soll der Dualismus zwischen der *Oberdeutschen Literatursprache* und der *sächsischen Meißnischen Sprache* in Österreich anhand einiger Beispiele aus der *Schachnovelle* herausgestellt werden, um danach die textuellen Bezüge zu untersuchen.

Aber auch auf die Sprachentwicklung des Naturalismus soll erhöhte Aufmerksamkeit gelegt werden. Durch die ungewöhnlich lange Friedenszeit in der Belle Époque hatten die Künstler Zeit für die Suche nach neuen Ausdrucksmöglichkeiten, da die Einstellungen der Menschen in dieser liberalen Epoche, neue Formen der Künste akzeptierten.

Anhand einiger Beispielen soll herausgefunden werden, ob die in der *Schachnovelle* geschilderten Naturbeobachtungen lediglich ein gängiges naturalistisches Stilmittel sind. In dieser Arbeit soll untersucht werden, ob diese Naturschilderungen darüber hinaus, innerhalb Zweigs pluralistischen Sprachkonzept, einen Zugang zu seiner vermuteten Doppelbödigkeit bieten.

Es gibt typische österreichische Begriffe, die als *Austriazismen* bezeichnet werden. Oft werden diese Begriffe außerhalb Österreichs als Dialekt aufgefasst. Doch *Austriazismen* sind keine sprachlichen Mutationen, sondern gebräuchliche Wörter, die eine spezifische Bedeutung haben und auf einer langen kulturellen Tradition beruhen. Sie sind also ein Teil von Zweigs geographischer Ausdrucksweise, die ihn seit seiner Kindheit in Wien prägten.

In der *Schachnovelle* sollen einige *Austriazismen* in dieser Arbeit herausgehoben werden und es soll der Frage nachgegangen werden, ob diese *Austriazismen* Phraseologismen der „phonographischen Methode“ sind.

Aus der Biographie von Stefan Zweig ist bekannt, dass er seine jüdische Abstammung erst spät entdeckte. In der Zeit seines ersten Exils im Jahre 1916 in der Schweiz begann Stefan Zweig das Drama *Jeremias*. Es erschien 1917 und wurde 1918 in Zürich uraufgeführt. Später, unter dem Einfluss des Austro- und des wachsenden Nazifaschismus, veröffentlichte Zweig 1937 sein zweites religiöses Drama *Der begrabene Leuchter*, in dem er sich eingehend mit religiösen Weisheitslehren auseinandersetzte, ebenso

mit den Methoden der Exerzitien. Dieses Wissen findet der Leser auch in der *Schachnovelle* wieder. Den fundierten Kenntnissen der Weisheitslehren, die Stefan Zweig in der *Schachnovelle* zitierte, soll in dieser Arbeit nachgegangen und es soll eine Antwort auf die Frage versucht werden, ob diese Zitate eventuell mehrdeutig gemeint sein könnten und somit einen Zugang zu seiner vermuteten Doppelbödigkeit bieten.

Die Schilderung historischer reihender Aufzählungen und deren Zusammenhänge, die der Leser in der *Schachnovelle* findet, sollen auf ihre Relevanz hin geprüft werden, da die aufgeführten Namen allzu offensichtlich lexikologisch sind. Dabei soll nach der dichterischen Absicht innerhalb Zweigs pluralistischen Sprachkonzept geforscht werden. Darüber hinaus soll gefragt werden, ob die Schilderung der historischen Zusammenhänge einen Zugang zu seiner vermuteten Doppelbödigkeit bieten.

1. Der Dualismus zwischen der Oberdeutschen Literatursprache und der sächsischen Meißnischen Sprache sowie deren textuellen Bezügen

Die deutsche Sprache in Österreich kann auch heute noch in zwei Teilbereiche aufgegliedert werden. Der erste Teilbereich steht in der Tradition der *oberdeutschen Sprache*, die auch *oberdeutsche Literatursprache* genannt wird. Dabei ist die *oberdeutsche Sprache* eigentlich eine Sammelbezeichnung für verschiedene deutsche Dialekte. Verbreitet sind deren Idiome bis heute im süddeutschen Sprachraum erhalten geblieben. In der Epoche der Aufklärung gab es eine späte Phase, die als die *Katholische Aufklärung* bekannt wurde.¹ Die Sprache der *Katholischen Aufklärung* sollte hauptsächlich den Kreationismus fördern, da die katholische Monarchie sich durch die evangelische Reformation bedroht fühlte. Dazu sollte der Jesuitenorden beitragen, der 1814 wieder zugelassen

1 Der österreichische Kaiser Joseph II. (1741-1790) förderte eine gemäßigte Aufklärung. Zwar wurde das Bildungswesen reformiert und die Jurisprudenz schaffte Folter und Hexenprozesse ab. In der Volkswirtschaft wurde eine neue Form der Buchführung eingeführt, in der nur noch Einnahmen und Ausgaben erfasst wurden, die einen Abgleich mit dem Haushaltsplan ermöglichte.

wurde. Dieser Orden generierte eine verklärende romantisierende Sprache mit neuen Begriffen, die deshalb umgangssprachlich auch als *Jesuitensprache* betitelt wird.

Der zweite Teilbereich von Stefan Zweigs deutscher Sprache steht in der Tradition der *Meißnischen Kanzleisprache*, die auch die *Meißnische sächsische Kanzleisprache* genannt wird.²

Stefan Zweig schuf auf der Suche nach seiner individuelle Ausdrucksweise, die auch Idiolekt genannt wird, sich selber ein Netzwerk, bestehend aus verschiedenen Kulturtechniken, die Renate Lachmann in ihrem Buch *Gedächtnis und Literatur* ein Einspielen von Texten der Vergangenheit in einen ‚neuen‘ textuellen Zusammenhang nannte.³

Stefan Zweig verwendete in der *Schachnovelle* beispielsweise die Wortgruppe „*untermittlerer Spieler*“.

„[...] Sie endete selbstverständlich, wie sie enden musste: mit unserer totalen Niederlage, und zwar bereits beim vierundzwanzigsten Zuge, dass nun ein Weltschachmeister ein halbes Dutzend mittlerer oder untermittlerer Spieler mit der linken Hand niederlegt, war an sich wenig erstaunlich; verdrießlich wirkte eigentlich auf uns alle nur die präpotente Art, mit der Czentovic es uns allzu deutlich fühlen ließ, dass er uns mit der linken Hand erledigte.“⁴

Der Bibliograph Gerhard Dünnhaupt wies in seinem Buch über *Samuel von Butschky* d. J. (1612–1678) etymologisch nach, dass sich das Adjektiv „untermittlerer“ bis zu Butschky zurückverfolgen lässt. Dünnhaupt führte aus, dass „[...] diese Formulierung „untermittlerer“ den Leser zunächst

² Der Reformator Martin Luther (1483-1546) gestaltete in dieser Meißnischen Kanzleisprache seine Bibelübersetzung, denn es war Luthers Intension, die regionalen Dialektsprachen zu überwinden, weil er von allen Menschen verstanden werden wollte.

³ Bein, Thomas: Intertextualität. In: Gerhard Lauer und Christine Ruhrberg (Hrsg.): *Lexikon Literaturwissenschaft. Hundert Grundbegriffe*. Philipp Reclam jun Verlag Stuttgart 2011, S. 134-137. Hier S. 134. Bein bezieht sich hier auf Renate Lachmann: *Gedächtnis und Literatur*. Suhrkamp Verlag Frankfurt a. M. 1990

⁴ Zweig, Stefan: *Schachnovelle*. Fischer Taschenbuch Verlag Frankfurt a. Main 1974, S. 33

überrascht, weil er als negative Steigerung von mittlerer das Adjektiv schlecht erwartet“.⁵

Zudem wies Gerhard Dünnhaupt auch nach, dass der Übersetzer und Autor Johann Wilhelm von Stubenberg (1619-1663) aus diesem Adjektiv „untermittlerer“ das Subjektiv „Untermittler“ entwickelt hat.⁶ Dass Johann v. Stubenberg diesen Begriff verwendete, darf als ein Zeichen der allgemeinen sprachlichen Manifestation angesehen werden.⁷

Doch die Frage in der *Schachnovelle* ist, ob es sich bei den Mitspielern um schlechte oder vielleicht nur um ungeübte Spieler handelte. Dafür gibt es in der Handlung keine Hinweise, gesichert ist nur, dass das Niveau unterhalb der mittleren Ebene – also „untermittlerer“ – ist. Denn Stefan Zweig suchte nach einer anderen Bewertung für die Leistung der Spielergruppe, die sich nicht am herkömmlichen Schema wie etwa den bekannten Schulnoten orientierte. Ausgehend von einer mittleren Note wie *befriedigend* wählte er ein anderes Wort, um die nächste negative Folgestufe *ausreichend* zu vermeiden, weil die Leistung der Spielergruppe eben nicht als *ausreichend* und auch nicht als *mangelhaft* oder gar *ungenügend* zu bewerten ist, sondern als „untermittler“.

Bei Stefan Zweig findet man das schwache Verb *verstatten* und mit dem gleichen Wortsinn auch das Substantiv *Verstattung*:

⁵ Dünnhaupt, Gerhard et al. von Butschky, Samuel: Ausgabe von 1659/60, Seite 212, Reprint in: *Personalbibliographien zu den Drucken des Barock*, Band. 2, Anton Hiersemann Verlag, Stuttgart, 1990, S. 941-948.

Gerhard Dünnhaupt (geboren 1927) ist Bibliograph und Buchhistoriker und verfasste und kommentierte Bibliographien zur deutschen Barock-Literatur.

Samuel Butschky, ab 1654 geadelt und nun Butschky von Rutinfeld (1612-1678) war ein populärer philosophischer Dichter in der Barockzeit. Er entwickelte in seinem Buch „Erweiterte Hochdeutsche Kanzelley“ eine dem Habsburger Reich des frühen 16. Jahrhundert entsprechende einheitliche und allgemein verbindliche Schriftnorm. In diesem Werk wird der Begriff „Untermittler“ benutzt.

⁶ Stubenberg verwendete das Substantiv Untermittler bei der Übersetzung des italienischen Liebes- und Heldengedichts *Eromena* von Giovanni Francesco Biondi (1572-1644).

⁷ Dünnhaupt, Gerhard: Johann Wilhelm von Stubenberg *Eromena*, S. 453, in: *Personalbibliographien zu den Drucken des Barock*, Band. 6, Anton Hiersemann Verlag, Stuttgart 1993, S. 3989 – 4003

„Schließlich, schon knapp am Rande der verstatteten Überlegungsfrist, entschlossen wir uns, den Zug zu wagen.“⁸

und

„[...] indem ich mich ohne Ihre Verstattung in Ihr Spiel einmengte. Bitte, entschuldigen Sie meine Vordringlichkeit [...]“⁹

Sucht man Informationen zur Bedeutung von „verstattet“, so ist zunächst die Konnotation zwischen den Verben *verstatteten* und *gestatten* augenfällig. Dieses gilt auch für die Substantive *Verstattung* und *Gestattung*. Die Bedeutung einer „verstatteten Überlegungsfrist“ ist die gleiche wie deren Entsprechung in den internationalen Schachregeln, also der *gestatteten Überlegungsfrist*. Das schwache Verb *verstatteten* lässt sich entomologisch nach Ingrid Mittenzwei und Erika Herzfelds Buch *Brandenburg-Preußen 1648-1789* bis zum historischen *Edikt von Potsdam* (1685) - auch *Toleranzedikt* genannt - zurückverfolgen. Dort heißt es:

„Durchl. zu Brandenburg denen Evangelisch-Reformirten Frantzösischer Nation, so sich in Ihren Landen niederlassen werden daselbst zu verstatteten gnädigst entschlossen seyn.“¹⁰

Das heißt in die heutige Sprache übertragen, dass der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg (1620-1688) (der hier „Durchl. d. h. Durchlaucht genannt wird), den evangelisch-reformierten französischen Flüchtlingen, d. h. den Hugenotten, gestattete (verstattete), sich in dem durch den *Dreißigjährigen Krieg* (1618-1648) zerstörten Brandenburg (aus dem

8 **Zweig, Stefan: Schachnovelle. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 1974, S. 37**

9 **Ebd. S. 43**

10 **Mittenzwei, Ingrid und Herzfeld, Erika: Brandenburg-Preußen 1648 – 1789, Pahl-Rugenstein Verlag, Köln 1987, S. 241**

Ingrid Mittenzwei (1929- 2012) war eine bekannte deutsche Historikerin.

Erika Herzfeld (geboren 1921) ist eine deutsche Historikerin.

später Preußen hervorging) zu siedeln und ihnen großzügige Privilegien gewährte.¹¹

Dieser Ausflug in die Historie ist zur Dokumentation des Verbs *verstatten* notwendig und steht in Beziehung zu Stefan Zweig. Denn der gleiche Große Kurfürst hatte bereits 1671 den aus Österreich vertriebenen Juden Aufnahme in sein Territorium gewährt, um die Folgen des Dreißigjährigen Krieges zu mindern. Leider ist darüber kein äquivalentes Dokument erhalten. Wegen der Aufnahme der verfolgten Juden stand der Große Kurfürst im Fokus von Stefan Zweig (dem „Juden aus Zufall“), und mutmaßlich brachte Zweig aus diesem Grunde auch dieser „verstatteten“ Ansiedlung seine Reminiszenz dar.

Ebenso ist das Substantiv *Kanzlist* im heutigen Sprachgebrauch veraltet. Stefan Zweig schreibt:

„Es war freilich nicht mehr als ein jämmerlicher und talentloser Kanzlist, den ich auf Empfehlung eines Pfarrers einzig deshalb angestellt hatte, um der Kanzlei nach außen hin den Anschein eines regulären Betriebes zu geben; in Wirklichkeit verwendeten wir ihn zu nichts anderem als zu unschuldigen Botengängen, ließen ihn das Telephon bedienen und die Akten ordnen, das heißt jene Akten, die völlig gleichgültig und unbedenklich waren.“¹²

Der Begriff *Kanzlist* ist seit dem 16. Jahrhundert eine Berufsbezeichnung für einen Schreiber oder Angestellten in einer Kanzlei. Der Begriff stammt laut dem Duden aus der mittelalterlichen Lateinvokabel: *cancellista* = Kanzlei.¹³

11 Mittenzwei, Ingrid (Hrsg.): *Hugenotten in Brandenburg-Preußen, Studien zur Geschichte Band 8*, Akademie der Wissenschaften der DDR, Zentralinstitut für Geschichte, Berlin, 1987, S. 22

12 Zweig, Stefan: *Schachnovelle*. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 1974, S. 51

13 *Duden - Die deutsche Rechtschreibung*, Berlin, 2013, S. 991

Diese textuellen Bezüge wirken heute wie fremdes Sprachelemente. Doch deskriptiv war sich Stefan Zweig mit dem Philosophen Martin Heidegger (1889-1976) einig, der in seinem Werk *Sein und Zeit* schrieb:

„[...] dass die Zeit - auch die Vergangenheit, eine wesentliche Bedingung für ein Verständnis des Seins ist. Weil die Vergangenheit, einen Verständnishorizont darstellt, in dessen Rahmen die Dinge in der Welt erst sinnhafte Bezüge zu einander ausbilden können.“¹⁴

Der Dualismus der Entwicklungen sowohl der *Oberdeutschen Literatursprache* wie auch der *Meißnischen Kanzleisprache* ist für das Leben und das Werk von Stefan Zweig ausschlaggebend. Denn Zweig hat schon in jüngsten Lebensjahren die Kultur des *oberdeutschen Sprachraums* verinnerlicht, wie er es selbst in seinen Erinnerungen in *Die Welt von Gestern* im Kapitel *Die Welt der Sicherheit* beschrieb:

„Die Römer hatten die ersten Steine dieser Stadt aufgerichtet, als ein Castrum, als vorgeschobenen Posten, um die lateinische Zivilisation zu schützen gegen die Barbaren, und mehr als tausend Jahre später war der Ansturm der Osmanen gegen das Abendland an diesen Mauern zerschellt. Hier waren die Nibelungen gefahren, hier hat das unsterbliche Siebengestirn der Musik über die Welt geleuchtet, Gluck, Haydn und Mozart, Beethoven, Schubert, Brahms und Johann Strauß, hier waren alle Ströme europäischer Kultur zusammengefloßen; am Hof, im Adel, im Volk war das Deutsche dem Slavischen, dem Ungarischen, dem Spanischen, dem Italienischen, dem Französischen, dem Flandrischen im Blute verbunden, und es war das eigentliche Genie dieser Stadt der Musik, alle diese Kontraste harmonisch aufzulösen in ein Neues und Eigenartiges, in das Österreichische, in das Wienerische.“¹⁵

14 Heidegger, Martin: *Sein und Zeit*. Max Niemeyer Verlag, Tübingen 2001, S. 241

15 Zweig, Stefan: *Die Welt von Gestern- Erinnerungen eines Europäers*, Kapitel: *Die Welt in Sicherheit*, Anaconda Verlag, Köln 2013, S. 23ff

Seine Intertextualität zeigte Stefan Zweig in der *Schachnovelle* auch mit der *Meißnischen Kanzleisprache* - und demonstrierte damit einen weiteren Aspekt seines spezifischen Idiolekts. Ein Beispiel dafür ist der Begriff *fachmäßig*:

„[...] den jungen Menschen in Wien von einem ihm bekannten ausgezeichneten kleinen Meister fachmäßig in der Schachkunst ausbilden zu lassen.“¹⁶

Das Verb „fachmäßig“ ist typisch für die *Oberdeutsche Sprache* und wird auch im Sinne von *fachmännisch* benutzt.

In Stefan Zweigs Novelle wird auch der Dualismus zwischen der *Oberdeutschen Sprache* und der *Meißnischen Kanzleisprache* deutlich, wenn man diesen Satz liest:

„Denn Czentovic brachte es nie dazu, auch nur eine einzige Schachpartie auswendig – oder wie man fachgemäß sagt: blind – zu spielen.“¹⁷

Stefan Zweig wechselte von „fachmäßig“ zu „fachgemäß“ und zeigte damit, dass er seine sprachlichen Wurzeln im Dualismus der *Oberdeutschen Sprache* wie in der *Meißnischen Kanzleisprache* hat.

Der Dualismus zwischen der *Oberdeutschen Literatursprache* und der *Meißnischen Kanzleisprache* in Österreich ist auch durch den unterschiedlichen Gebrauch der Interfixe „be“ und „ge-“ gekennzeichnet. Diese linguistische Eigenheit wird deutlich, als der Erzähler in der *Schachnovelle* berichtet:

„Auf seinen Wunsch gab ich ihm eine kurze Personsbeschreibung des Weltmeisters,[...]“¹⁸ .

16 Zweig, Stefan: *Schachnovelle*. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 1974, S. 14

17 Ebd. S. 15

18 Zweig, Stefan: *Schachnovelle*. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 1974, S. 29

Die „Personsbeschreibung“ ähnelt sehr stark ihrer *Meißnischen* Entsprechung, der *Personenbeschreibung*. Die österreichische Wortwahl basiert auf dem mitteldeutschen Ausdruck: person(e), der von der im römischen Theater gebräuchlichen lateinischen Vokabel *persona* für Maske herrührt. Stefan Zweig bestimmt damit Czentovics Rolle in der *Schachnovelle* und beschreibt und seinen Charakter.

2. Naturalistische Naturbeobachtung als dichterisches Mittel einer ironischen Doppelbödigkeit

Der Naturalismus basiert auf exakten Naturbeobachtungen, und diese Beobachtungen findet der Leser auch in der *Schachnovelle*. Naturbeobachtungen sind ein prägendes Stilelement in der *Schachnovelle*. Stefan Zweig ließ diese Beobachtungen jedoch nicht separiert im Handlungsstrang stehen, sondern setzte die Begriffe in Beziehung zu seinen Protagonisten. So beschrieb der Autor in der *Schachnovelle* mit einem typischen naturalistischen Begriff die Situation, in der er mit seiner Frau eine Partie Schach spielte. Das beschreibende naturalistische Adjektiv war der Region Salzburg entnommen, seinem ehemaligen Wohnsitz:

„Um sie aus ihren Höhlen herauszulocken, stellte ich im Smoking Room eine primitive Falle auf, indem ich mich mit meiner Frau, obwohl sie noch schwächer spielte als ich, vogelstellerisch vor ein Schachbrett setzte.“¹⁹

Spontan fällt dem Leser bei dem Adjektiv *vogelstellerisch* auch das Substantiv aus Wolfgang Amadeus Mozarts (1756-1791) Oper *Die Zauberflöte* (KV 620) ein. Denn Papageno der Vogelhändler war auch ein Vogelfänger bzw. ein *Vogelsteller*. Die Gemeinsamkeit der beiden Sujets von Mozart und Stefan Zweig ist, dass sie beide Bezug auf den heute als *Nationales Kulturgut* bekannten traditionellen *Salzkammerguter-Vogelfang* nehmen. Die Geschichten und Begebenheiten der Vogelfänger fanden in den Liedern und Gedichten der Region ihren Niederschlag, ebenso in Stefan Zweigs Novelle, als ein naturalistischer salzburgischer Phraseologismus, der

19 Ebd. S. 25

sich bei Zweig als Form der verinnerlichten Redewendungen aus der *Oberdeutschen Literatursprache* verdichtet hat.

Doch es gibt noch einen bedrückenden Zusammenhang zwischen der Partitur der *Zauberflöte* und dem NS-Regime. Denn auf Wunsch von Adolf Hitler begann das NS-Regime damit, das Schloss Fürstenstein im großen Stil umzubauen.²⁰ Für die Zeit nach dem sog. *Endsieg* wurde damit begonnen, einen riesigen Lager- und Aufenthaltsort für Hitler und die NS-Elite zu errichten, als Ersatz für Hitlers *Wolfsschanze* in Ostpreußen. Das Wichtigste bei diesem Umbau war der Ausbau eines unterirdischen Gangsystems unter diesem Schloss. Das Gangsystem hatte eine Länge von ca. 2 km, und in diesen Gängen wurde u. a. die originale Partitur der *Zauberflöte*, die aus Wien auf Anordnung von Josef Goebbels in die *Deutsche Bücherei* überführt und gebunkert.²¹

Stefan Zweig war es sicher nicht verborgen geblieben, dass 1933 die *Deutsche Bücherei* dem nationalsozialistischen *Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda* unterstellt worden war. Deren Chef Josef Goebbels, der in Personalunion auch die Reichskulturkammer leitete, erließ 1935 eine verpflichtende Anordnung an alle dem Reich unterstellten Verlage, Verbände und auch an einzelne Personen zur Abgabe ihrer wertvollen Schriften an die *Deutsche Bücherei*. Jörn Leonhard schrieb in einem Beitrag über *Die Entstehung europäischer Nationalbibliotheken als Orte lokalisierter Erinnerung*, dass es das angestrebte Ziel dieser Aktion war, eine „literarische Walhalla“ zu errichten.²² Die dort vereinigten Schriften und Bücher wurden in einer Liste erfasst. Doch alle politisch missliebigen Schriften oder die Schriften der Exilanten und Schriftsteller, die

20 Das Schloss liegt in Schlesien nördlich der Stadt Walbrzych (deutscher Name: Waldenburg), im heutigen Polen.

21 Die Institution „Deutsche Bücherei“ ist die Folie für die heutige Deutsche Staatsbibliothek.

22 Leonhard, Jörn: *Bücher der Nation. Die Entstehung europäischer Nationalbibliotheken als Orte lokalisierter Erinnerung*. In: Kirstin Buchinger, Claire Gantet, Jakob Vogel (Hrsg.), *Europäische Erinnerungsräume*, Campus-Verlag, Frankfurt am Main / New York 2009, S. 72–87, hier S. 81f.

nicht in das rassische Konzept der „literarischen Walhalla“ passten, wie z. B. Stefan Zweig, durften nicht in dieser Liste angezeigt werden. Durch die Lagerung der Bestände unter dem Schloss Fürstenstein erlitten die Bestände nur geringe Kriegsverluste, und so ist die Partitur der *Zauberflöte*, die nach dem Krieg als verloren galt, nach Beendigung des sog. *Kalten Krieges* 1989 wieder aufgetaucht.

Nicht nur der Salzkammerguter-Vogelfang erforderte spezielle Kenntnisse. Zweigs Kenntnisse der geographischen Gegebenheiten ermöglichte ihm auch die Schilderung einer speziellen Jagd in Österreich. Denn nur in Österreich wird der scheue Auerhahn bejagt. Zweig schildert diese Jagd und schrieb:

„Aber schließlich erinnerte ich mich, dass die bewährteste Technik der Jäger, den Auerhahn an sich heranzulocken, darin besteht, dass sie seinen Balzschrei nachahmen [...]“²³.

Hans-Heiner Bergmanns und Klaus Rudi schrieben in ihrem Buch über die schönen, scheuen und schützenswerten Auerhühner, dass nur in Österreich noch immer die Auerhuhn-Jagd stattfindet. Sie erwähnten auch, dass die Tiere während der Balzzeit aggressiv auf Störungen reagieren und keine Menschen in ihrem Revier dulden. So können Bürger die weit schallenden Rufe auch nur außerhalb der Jagdreviere wahrnehmen.²⁴

Ob Stefan Zweig eigene Jagderfahrung hatte, ist nicht bekannt, aber es scheint eher wahrscheinlich, dass er durch Jäger von den „bewährtesten Techniken“ erfuhr, die sie anwandten, um die Auerhähne (und -Hühner) in ihren Revieren zu zählen. Nach einer anderen Hypothese hat Zweig sein

23 Zweig, Stefan: *Schachnovelle*. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 1974, S. 24f.

24 Die Auerhühner (*Tetrao urogallus*) sind bis heute in allen Alpenregionen mit Ausnahme Österreichs mit einem Jagdverbot belegt, um sie vor dem Aussterben zu schützen. In der Balz stößt das Auerwild Balzrufe aus, um den Artgenossen seine Paarungsbereitschaft zu signalisieren. Dieses Verhalten in der Balzzeit nutzten die Jäger aus, indem sie den Paarungsruf nachahmten, um ihren Bestand in ihrem Revier zu beziffern. Bergmann, Hans-Heiner und Rudi, Klaus: *Suchant, Schön, scheu, schützenswert. Auerhühner*, Der Kleine Buch Verlag, Karlsruhe 2003, S. 36

Wissen aus der entsprechenden Jagd-Literatur entnommen. Auf dem einen oder anderen Weg hat er sich zu dieser doppelbödigen Wortgruppe anregen lassen. Doppelbödig deshalb, weil bei der Formulierung der „bewährtesten Technik der Jäger“ die Menschen im NS-Regime sofort einen Kotext zwischen den „Jägern“ und dem als Nimrod²⁵ verschrienen Reichsforstmeister und Reichsjägermeister Hermann Göring herstellten, wie es Andreas Gautschi und Antal Festitics in ihrem Buch *Der Reichsjägermeister: Fakten und Legenden um Hermann Göring* beschrieben. Denn Göring ließ sich die beiden Ämter, die des Reichsforstmeister und Reichsjägermeister, neben vielen anderen von 1934–1945, hoch bezahlen und finanzierte damit sein prahlerisches Luxusleben.²⁶

Dass sich Stefan Zweig als hochgebildeter Kaufmannssohn auch mit Mathematik zu befassen hatte, ist zunächst eine Plattitüde. Aber die Verwendung des Begriffs *Algebra* in der *Schachnovelle* hat tiefere Gründe als die Erinnerungen eines Pennälers:

„ [...] Alles das schien mir eine Art Algebra, zu der ich keinen Schlüssel fand.[...]“²⁷

Die Algebra, als Bestandteil der allgemeinen Mathematik, gehörte im 19. Jahrhundert zu den Merkmalen des Naturalismus, da die Mathematik die messbare Realität genau erfasst. Der Kunsthistoriker Wilhelm Bölsche untersuchte die Rolle des Realismus in der Literatur und versuchte, eine realistische Ästhetik der Poesie zu generieren, denn er wollte Naturwissenschaftler und Dichter vereinen. Bölsche schrieb 1887 in seinem Buch *Die naturwissenschaftlichen Grundlagen der Poesie* :

„Der Realismus ist nicht gekommen, die bestehende Literatur in wüster Revolution zu zerstören, sondern er bedeutet das einfache Resultat einer langsamen Fortentwicklung,“ [...]“²⁸

25 „Nimrod“ ist hier ein Synonym für einen leidenschaftlichen Jäger.

26 Gautschi, Andreas und Festitics, Antal: *Der Reichsjägermeister. Fakten und Legenden um Hermann Göring*, Nimrod Verlag, Bode (Kreis Uelzen) 1999, S. 52

27 Zweig, Stefan: *Schachnovelle*. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 1974, S.

Bölsches Ziel war es, „[...] zu einer wahren mathematischen Durchdringung der ganzen Handlungsweise eines Menschen zu gelangen und Gestalten vor unserm Auge aufwachsen zu lassen, die logisch sind, wie die Natur.“²⁹

3. *Austriazismen* als Ergänzung zur *phonographischen Methode*

Stefan Zweig verwendete *Austriazismen* als seine spezielle Ergänzung zur naturalistischen *phonographischen Methode*, die Wolfgang Bunzel in seinem Werk: *Einführung in die Literatur des Naturalismus* definierte, um eine möglichst natürliche und lautmalerische Sprache zu generieren.³⁰

Diese regionale Verwendung geht vielfach auf die *Oberdeutsche Sprache* zurück, deren Entsprechung in Österreich und teilweise auch im Nachbarland Bayern gebräuchlich war. Denn als Besonderheit berücksichtigt die *Oberdeutsche Sprache* regionale Eigenheiten, die auch in der *Schachnovelle* nachweisbar sind. Ein Beispiel für eine regionale Verwendung ist der Ausdruck *Gehaben*. Stefan Zweig schrieb:

„[...] und seiner mühsam manikürten Finger blieb er in seinem Gehaben und seinen Manieren derselbe beschränkte Bauernjunge, der im Dorf die Stube des Pfarrers gefegt.“³¹

28 Bölsche, Wilhelm: *Die naturwissenschaftlichen Grundlagen der Poesie*“ De Gruyter Verlag Berlin, Reprint 2014 (Dieses Buch ist ein unveränderter Nachdruck der Originalausgabe von 1887) S. 27

Wilhelm Bölsche (1861 – 1939) war Archäologe und Kunsthistoriker.

29 a.a.O., Bölsche, Wilhelm, S. 29

30 Bunzel, Wolfgang: *Einführung in die Literatur des Naturalismus* Wissenschaftliche Buchgesellschaft. Darmstadt 2011, S. 83

Wolfgang Bunzel definiert darin, dass die *phonographische Methode* eine Methode ist, um ein natürliches Sprechen in Prosaform wiederzugeben. Dabei gelangen folgende Mittel zum Einsatz: der geografisch bestimmbare Dialekt, der Soziolekt, um eine soziologische schichtspezifische Positionierung herauszuarbeiten, der Psycholekt, um die individuelle und situationsabhängige Ausdrucksweise zu beschreiben und der Idiolekt, um die individuelle Ausdrucksweise herauszustellen.

Wolfgang Bunzel, (geboren 1960) ist seit 2013 *außerplanmäßiger Professor an der Universität in Frankfurt/Main*

31 Zweig, Stefan: *Schachnovelle*. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 1974, S. 17

Gehaben ist in der hochdeutschen Sprache ein regelwidriger Begriff, denn heute spricht man von dem aus dem Mittelhochdeutschen stammenden *Gehabe* ohne „n“. Das Wort beschreibt im weitesten Sinne das Benehmen, ist aber nur als ein Singularetantum bekannt. Im *oberdeutschen* Sprachraum ist *Gehaben* ein Verhalten, dessen Wortstamm aus dem Lateinischen kommt, dort bedeutet *habere* = *haben*, also: *Benehmen haben*.

Der Austriazismus „*Spezimen*“ macht seine Nähe zu der *Oberdeutschen Sprache* ebenso deutlich.

„So machte ich aus meiner Absicht, dieses sonderbare *Spezimen* intellektueller Eingleisigkeit auf der zwölftägigen Fahrt bis Rio näher unter die Lupe zu nehmen, kein Hehl.“³²

In Österreich klingt die Aussprache des Substantiv *Spezimen* nicht, wie die deutsche Schreibsprache vermuten lässt, in der Mitte mit einem „z“, sondern wird wie [...] 'tsi[...] klingend artikuliert. Dieser Austriazismus kam über das italienische *Specimen*, das man mit *Kennzeichen* übertragen kann, aus dem italienisch sprechenden Teil des Habsburger Reiches in dessen Erblande und wird heute als veraltet angesehen.

Günther Mahal definierte in seinem Buch *Naturalismus* das mehrdeutige Wort *Geist* und meinte, dass der *Geist* auf die psychologische Einheitlichkeit des Ichs deutet.³³ Die psychologische Bezugnahme auf Czentovics *Geist* kann mit dem Terminus *Psycholekt* bezeichnet werden. Denn Stefan Zweig beschrieb mit Czentovics „*intellektueller Eingleisigkeit*“ dessen geistige Einschränkung. Zweig bezog sich auf Czentovics Geist und bewertete dessen Bewusstsein sowie seine Mentalität.

32 Zweig, Stefan: *Schachnovelle*. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 1974 S.19

33 Mahal, Günther: *Naturalismus*. Fink Verlag München, 1975
Günther Mahal (geboren 1944), ist Germanist und Gründer und Leiter des Faust-Museums, in Knittlingen.

Auch das nächste Substantiv *Causen* ist als *Austriazismus* unschwer erkennbar, weil man spontan einen lateinischen Ursprung zu erkennen glaubt, jedoch diese Erkenntnis greift ein wenig zu kurz. Stefan Zweig formulierte:

„Aber ich vermute, Sie werden kaum von der Rechtsanwaltskanzlei gehört haben, die ich gemeinsam mit meinem Vater und späterhin allein leitete, denn wir führten keine *Causen*, die publizistisch in der Zeitung abgehandelt wurden, und vermieden aus Prinzip neue Klienten.“³⁴

Der Wortstamm von *Causen* ist in den ehemaligen lateinischen und heute italienischen Sprachraum zu verorten, in dem die Habsburger nach dem Spanischen Erbfolgekrieg herrschten, denn dort bezeichnet *Causa* einen juristischen *Grund*, eine *Ursache* oder einen *Anlass*.³⁵

Aus Gerhard Dünnhaupts Beitrag über Samuel von Butschky (1612-1678) ist zu entnehmen, dass *Butschky* in seinem Buch die „*Erweiterte Hochdeutsche Kanzelley*“ seine Absicht entwickelte, lateinische Begriffe in die deutsche Sprache zu überführen, um in dem groß gewordenen Habsburger Reich des frühen 16. Jahrhunderts eine einheitliche allgemein verbindliche deutsche Schriftnorm zu implementieren.³⁶

Sehr frei ging Stefan Zweig mit dem austriazistischen Begriff des *Ordinationszimmer* um.

„Dokumente nahm ich selbst nach Hause und verlegte geheime Besprechungen ausschließlich in die Priorei des Klosters oder in das Ordinationszimmer meines Onkels.“³⁷

34 Zweig, Stefan: *Schachnovelle*. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 1974, S. 49

35 Österreich wurde durch den Spanischen Erbfolgekrieg gestärkt. Denn nach den Friedensschlüssen von Utrecht (1713) und Rastatt (1714) wurde der Donaumonarchie zuerst das Königreich Neapel und nach 1720 auch noch Sizilien hinzugefügt.

36 Dünnhaupt, Gerhard: *Samuel von Butschky*, Ausgabe von 1659/60, Seite 212, (Reprint in: *Personalbibliographien zu den Drucken des Barock*, Band. 2, Anton Hiersemann Verlag, Stuttgart, 1990) S. 941-948

37 Zweig, Stefan: *Schachnovelle*. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 1974, S. 52

Laut dem *Österreichischen Wörterbuch (ÖWB)* ist das *Ordinationszimmer* eine Bezeichnung für eine Arztpraxis.³⁸ In diesem Arztzimmer wird *ordiniert*, was in der Medizin die Verordnung einer Arznei beschreibt, aber mit *ordinem* wird auch eine medizinische Anordnung beschrieben. Daher ist ein *Ordinationszimmer* ein Zimmer für ärztliche (medizinische) Verordnungen. Diese, auch im Deutschen bekannte Verwendung, ist auf den ärztlichen Bereich eingeschränkt. Also verwendete Stefan Zweig den zum Naturalismus gehörenden Soziolekt, d. h. eine schichtspezifische Ausdrucksweise, die den Lesern eine lateinische Vorbildung abverlangt.³⁹

Manche der Austriazismen sind heute kaum als solche erkennbar, da sie zwar in Österreich generiert wurden, dann aber im deutschen Sprachraum übernommen wurden. So wurde im Habsburger Reich eine besondere geographische Region mit einem speziellen Verwendungszweck zum Beispiel Banat genannt. Stefan Zweig schrieb in der *Schachnovelle*:

„Wie sollte ein einundzwanzigjähriger Bauernbursche aus dem *Banat* [...]“⁴⁰

Dadurch wird die Region, aus der Czentovic stammt, geografisch bestimmbar und impliziert in den Protagonisten Czentovic einen für diese Region typischen provinziellen Habitus.

Die Herkunft des Wortes *Banat* ist zwar umstritten, aber eine Ableitung lässt sich bis ins 13. Jahrhundert zurück verfolgen. Demnach stammt *Banat* von dem altfranzösischen Begriff *ban* = *das Verbot* ab. Das altfranzösische *ban* bezeichnet ursprünglich ein Gebiet, über das der jeweilige Herrscher allein verfügen konnte. Trotz dieser französischen Herkunft ist *Banat* als Austriazismus bestimmbar, da die französische Sprache auch in den adeligen Kreisen der Habsburger Monarchie dominant war.

38 Der weitere Ursprung des Begriffs liegt in der kirchenlateinischen Sprache *ordinatio*, d. h. die Einsetzung in ein Amt, und auch die Weihe eines Priesters, begründet.

39 Österreichisches Wörterbuch (ÖWB), Österreichischer Bundesverlag, Wien, 2012

40 Zweig, Stefan: *Schachnovelle*. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 1974, S.

Ein Begriff aus der Finanzwelt, mit dem ein heutiger Leser, soweit er sich für Vorgänge an der Börse interessiert, immer noch konfrontiert wird, ist ein *Fond*. Stefan Zweig bezog mehrere *Fonds* als *Organisationsrechtliche Grundbegriffe* in den Handlungsstrang seiner Novelle ein und schrieb:

„Außerdem war uns – heute, da die Monarchie der Geschichte angehört, darf man wohl schon darüber sprechen – die Verwaltung der *Fonds* einiger Mitglieder der kaiserlichen Familie anvertraut.“⁴¹

Damit bezog sich Stefan Zweig auf die *geschlossenen Fonds* „*einiger Mitglieder der kaiserlichen Familie*“.⁴² Im Kapitel *Organisationsrechtliche Grundbegriffe* von Ludwig K. Adamovich et al. bekommen die *Fonds der Mitglieder der kaiserlichen Familie* eine speziell österreichische Definition als nur im *Österreichischen Staatsrecht* angesiedelte *Fonds*. Denn Adamovich schrieb, dass die *Fonds des öffentlichen Rechts* eine besondere Form im Rechtssystem Österreichs darstellen.⁴³ Diese österreichischen *geschlossenen Fonds des öffentlichen Rechts* sind demnach eine singuläre österreichische Einrichtung und somit unter den Begriff *Austriazismen* zu subsumieren.

Weitere *Austriazismen* sind gekennzeichnet durch die Verschiebung von Vokalen. Ein Beispiel dafür ist der Begriff *ändern*, dessen Sinn aber im Zusammenhang des Satzes erkennbar wird:

41 Zweig, Stefan: *Schachnovelle*. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 1974, S. 49

42 Es ist zwischen offenen *Fonds* und geschlossenen *Fonds* zu unterscheiden. Bei offenen *Fonds* können die Bürger kleinere Beträge in Vermögensgegenstände und Märkte investieren, die ihnen ansonsten verschlossen blieben. Durch die Zusammenfassung von vielen kleinen Anlagebeträgen können *Fonds* an den internationalen Finanzmärkten als Großkunde auftreten.

Geschlossene *Fonds* sind wie eine Sammelstelle von Kapital zu verstehen, die eine eigene interne Organisation für gemeinsame Anlagen haben, hier „*einige(r) Mitglieder der kaiserlichen Familie*“. Diese interne Organisation (wie die Kanzlei des Dr. B.) sammelt von einer genau definierten Klientel (z. B. den Mitgliedern des Kaiserhofes) Kapital ein, um es gemäß einer festgelegten Anlagestrategie zu investieren.

43 Adamovich, Ludwig K. et al.: *Österreichisches Staatsrecht. IV. Allgemeine Lehren des Verwaltungsrechts, Kapitel Organisationsrechtliche Grundbegriffe*, Verlag Österreich, Stuttgart, 2009, S. 214

„Am nächsten Tage war unsere kleine Gruppe zur vereinbarten Stunde vollzählig erschienen. Der Mittelplatz gegenüber dem Meister blieb selbstverständlich McConnor zugeteilt, der seine Nervosität entlud, indem er eine schwere Zigarre nach der ändern anzündete und immer wieder unruhig auf die Uhr blickte.“⁴⁴

Also zündete sich McConnor – im norddeutschen Sprachgebrauch – eine Zigarre nach der *anderen* an. Dieses indefinite Pluralpronomina „ändern“ gebraucht Stefan Zweig auch in einem anderen Zusammenhang:

„Jeder einzelne Zug wurde ungleich leidenschaftlicher diskutiert als vordem, immer hielten wir noch im letzten Moment einer den ändern zurück, ehe wir uns einigten, das Zeichen zu geben, das Czentovic an unseren Tisch zurückrief.“⁴⁵

In diesen beiden Sätzen kommt es, ausgehend von der deutschen Rechtschreibung, zu einer Veränderung des Vokals *a* zu dem *Umlaut ä*. Der Ausdruck *Umlaut ä* bezeichnet dabei den Vorgang der Vokalveränderung von *a*, also zu einem *verschobenen Vokal*.

Hans Christian Luschützky schrieb in seinem Beitrag *Morphem, Morph und Allomorph* „[...] ein Interfix, auch oft Infix genannt, ist ein Affix, das zwischen andere Morpheme tritt. Der Begriff wird in Bezug auf verschiedene Sprachen uneinheitlich verwendet.“⁴⁶

Zu den sprachlichen Eigenheiten der Austriazismen zählt auch der unterschiedliche Gebrauch der Affixe *be-* und *ge-*. Zum Beispiel heißt es: „Es dauerte eine Weile, ehe man dem Unbelehrten begreiflich machen

44 Zweig, Stefan: Schachnovelle. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 1974, S. 32

45 Zweig, Stefan: Schachnovelle. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 1974, S. 36

46 Luschützky, Hans Christian: *Morphem, Morph und Allomorph*, in: Geert Booij & al. (Hrsg.): *Morphologie: ein internationales Handbuch zur Flexion und Wortbildung*, de Gruyter Verlag, Berlin/New York 2000, S. 457

Hans Christian Luschützky (geboren 1959) ist Professor an der Universität Wien und leitet dort das Institut für Sprachwissenschaft.

konnte[...]“⁴⁷ Der Begriff des *Unbelehrten* meint jemanden, der wie ein Schuljunge noch belehrt werden muss, also noch unfertig ist. Dieser Begriff ist ein Kompositum, bestehend aus dem Präfix *Un-*, das eine Negation kennzeichnet, und dem Affix *be-*, das als Fugenelement zwischen substantivierten Adjektiv „*lehrten*“ steht. Die Konnotation zu dem *Ungelehrten* in der *Sächsischen Kanzleisprache* ist dabei unübersehbar.

Zweig gebrauchte, als das Simultan-Schachspiel beginnen sollte und das Procedere der Farbwahl anstand, stattdessen das substantivische Kompositum *Farbenwahl* mit dem Affix *en*:

„Die Farbenwahl teilte Czentovic Schwarz zu; noch im Stehen tat er den ersten Gegenzug und wandte sich dann gleich dem von ihm vorgeschlagenen Warteplatz zu, wo er lässig hingelehnt eine illustrierte Zeitschrift durchblätterte.“⁴⁸

Das substantivische Kompositum aus dem Morphen *Farb* und *Wahl* wird mit dem Affix *en* verbunden, wobei die Schachregeln eine *Farbwahl* ohne Affix *en* vorsehen.

In diese Art der *austriazistisch geprägten* Ausdrucksweise ist auch der nächste Satz zu subsumieren:

„Von diesem Augenblick an wuchs unsere Erregung ins Ungemessene.“⁴⁹

Das substantivische Kompositum *Ungemessene* versieht Zweig mit dem Affix *ge*, wobei die hochdeutsche Variante die Erregung aber ins *Unermessliche* steigert.

In gleicher Weise beschrieb Stefan Zweig einige Reaktionen bei einer Simultanpartie zwischen Czentovic und den anderen Passagieren:

47 Zweig, Stefan: *Schachnovelle*. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 1974, S. 14

48 Ebd. S. 33

49 Zweig, Stefan: *Schachnovelle*. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 1974, S. 40.

„Czentovic hob den Blick und musterte unsere Reihen; offenbar wollte er herausfinden, wer ihm mit einemmal so energischen Widerstand leistete.“⁵⁰

Zweig verwendete bei dem Adverb einemmal das Affix *em*, und generierte damit die österreichische Schreibweise „einemmal“, die in der sächsischen Variante als Redensart *einmal* oder *mit einem Male* bekannt ist.

Der Grund für die Betonung der regionalen österreichischen Sprachfärbung mag ein durchaus trotziges Bekenntnis Zweigs zu Österreich und gegen das NS-Regime sein und ein Hinweis darauf, dass der Autor ein Gegengewicht zum *Bund deutscher Schriftsteller Österreichs* (gegründet 1936) setzen wollte. Denn der euphemistische Name dieser Vereinigung darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass seine Mitglieder alle den Einmarsch Hitlers 1938 mit einem „Bekenntnisbuch“ zum „Dritten Reich“ begrüßten. Einige, bezeichneten sich selber als die „führenden nationalen Dichter Österreichs“ und waren vom österreichischen ‚Ständestaat‘ hofiert worden. Sie waren u. a. mit dem gut dotierten *Staatspreis* ausgezeichnet wurden. Nun aber dienten sie sich den neuen Herren zwecks weiterer Zuwendungen an. In diesem „*Bekenntnisbuch*“ werden die Aufgaben der Dichter in nationalsozialistischem „*Hitlerdeutsch*“ definiert:

„[...] Das Ziel ihres Kampfes, den sie mit den makellosen Waffen des Geistes führten, war dasselbe Ziel, das sich alle aufrechten deutschen Dichter in vergangenen Jahrhunderten auf ihre Fahnen schrieben: ein einziges, freies, glückliches und ewiges Deutschland, ein Deutschland, das alle umfaßt, die desselben Blutes und derselben Sprache sind. [...]“⁵¹

Diesem „Hitlerdeutsch“ setzte Stefan Zweig die regionalen Eigenheiten der österreichischen Ausdrucksweisen entgegen.⁵²

50 a.a.O. S. 40

51 *Bund Deutscher Schriftsteller Österreichs* (Hrsg.): *Bekenntnisbuch Österreichischer Dichter*, Krystall Verlag, Wien 1938, S. 7

52 „Hitlerdeutsch“ ist ein von Victor Klemperer ständig verwendeter Begriff aus seinem Werk *LTI. Lingua Tertii Imperii d. h. „Sprache des Dritten Reiches“* .

4. Stefan Zweigs Kenntnisse der Weisheitsschriften

Wie es aus Stefan Zweigs letztem Buch „Die Welt von Gestern“ zu entnehmen ist, entdeckte er bei der Arbeit an dem Drama *Jeremias* seine jüdischen Wurzeln. Nach der Fertigstellung dieses Werkes bezeichnete Zweig das jüdische Volk stets als „sein Volk“.⁵³ Unter dem Eindruck der nazistischen Bedrohung veröffentlichte Zweig (1936) die religionsgeschichtliche Studie *Castellio gegen Calvin - Ein Gewissen gegen die Gewalt*.⁵⁴ Darin beschäftigte sich Stefan Zweig nochmals mit seinem Verständnis der Religion. Ein Jahr später veröffentlichte er 1937 sein zweites religiöses Drama *Der begrabene Leuchter*. Dieses Drama unterscheidet sich insofern von *Jeremias*, als *Der begrabene Leuchter* eine Annäherung an die Ansichten der *Zionisten* und deren Intension von der Notwendigkeit eines jüdischen Staates ist. Denn der Glaube an die Rückkehr existierte seit der Zerstörung des zweiten Tempels in Jerusalem und der Vertreibung der Juden durch die Römer und ist Teil der religiösen jüdischen Liturgie.⁵⁵ Denn die

53 *Jeremias* beinhaltet eine Begebenheit aus der mythischen jüdischen Geschichte. *Jeremias* warnte in Jerusalem vor dem Krieg mit dem babylonischen Herrscher Nebukadnezar. Doch niemand glaubte ihm, und man hielt ihn für einen Verräter.

54 Vergl. Zweig, Stefan: *Castellio gegen Calvin oder Ein Gewissen gegen die Gewalt*, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 1983

Mit *Castellio gegen Calvin* übte Zweig deskriptiv Kritik am NS-Regime und schilderte seine Sicht auf den Terror des Nationalsozialismus. Die historische Monographie *Castellio gegen Calvin* zeigt die Vorgänge um 1550, als Calvin in Genf wirkte. Calvin regierte diktatorisch als geistliches und weltliches Oberhaupt die Stadt. Doch der Querdenker Miguel Servet wollte Calvin Fehler in dessen Interpretation der Bibel nachweisen, worauf Calvin Servet bei lebendigem Leibe verbrennen ließ. Der Humanist Sebastian Castellio, Professor an der Basler Universität, bekämpfte daraufhin Calvin mit seinen Schriften. Castellio argumentierte darin, dass „Einen Menschen töten, heißt niemals, eine Lehre verteidigen, sondern: einen Menschen töten“. Bevor Calvin auch ihn verbrennen lassen konnte, starb Sebastian Castellio erschöpft von seinem Kampfe 1563.

55 Das Drama *Der begrabene Leuchter* handelt von der Legende des in die babylonische Diaspora mitgeführten mythologischen Leuchters. Dieser kultische Leuchter wurde nach Beendigung der sog. „Babylonischen Gefangenschaft“ (597–539 v.Chr.), wieder in den Jerusalemer Tempel zurückgebracht. Als jedoch unter Kaiser Titus (39-81) der große Jüdische Krieg gegen die Römer im Jahr 70 n. Chr. endete, wurde nach der Zerstörung des Jerusalemer Tempels der kultische Leuchter als Kriegsbeute nach Rom gebracht. Der weiteren Legende nach raubten die Vandalen bei ihrer Plünderung Roms 455 diesen Leuchter und verschleppten ihre Beute nach Karthago. Von dort eroberte der byzantinische Feldherr Belizar (ca. 505-565 n. Chr.) den Leuchter und brachte ihn nach

Besinnung auf die Historie gibt dem Judentum, trotz der weltweiten Diaspora, in der die Juden vor der Gründung Israels lebten, seine Einheitlichkeit und Überlebenskraft.

Somit sind die Kenntnisse der religiösen Glaubensinhalte von Stefan Zweig belegt, und das folgende Zitat wird erklärbar. Obwohl die zitierte Stelle aus der Weisheitsliteratur im Alltagsleben kaum verwendet wurde. Aber es ist in der *Schachnovelle* der bibelfeste Dorfpfarrer, der als *primus inter pares* unter den gebildeten Honoratioren des Dorfes von der plötzlichen Entwicklung Czentovic überrascht wird und ausruft:

„„Bileams Esel!“ rief erstaunt bei seiner Rückkehr der Pfarrer aus, dem weniger bibelfesten Gendarmeriewachtmeister erklärend, schon vor zweitausend Jahren hätte sich ein ähnliches Wunder ereignet, dass ein stummes Wesen plötzlich die Sprache der Weisheit gefunden habe.“⁵⁶

Aus theokratischer Weisheitssicht ist die sprechende geschlagene Eselin mehr als ein Mythos, denn sie dient noch heute als ein Beispiel gegen Tierquälerei. Dieses kommentierte auch Moses Maimonides laut einer *Textauswahl zur Schöpfungsfrage* und er schrieb: „Unsere Weisen haben festgestellt, dass es in der Torah ausdrücklich verboten ist, einem Tier Schmerzen zu verursachen und dass dieses Verbot auf dem Satz beruht: Warum hast du deine Eselin geschlagen?“⁵⁷

Danach strapaziert Stefan Zweig die Geduld seiner Leser mit einem langen Satz über das moralische Prinzip des Schachspiels, und dabei

Byzanz. Der babylonische Kaiser Justinian (ca. 482- 565) gab den Leuchter nach Jerusalem an eine christliche Kirche zurück, von wo er dann verschwand.

56 Zweig, Stefan: *Schachnovelle*. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 1974, S. 11

5757 Maimonides, Moses: *Wegweiser für die Verwirrten – Eine Textauswahl zur Schöpfungsfrage*. Übersetzt von Wolfgang von Abel und Ilya Levkovich. Herders Bibliothek der Philosophie des Mittelalters Band 19. Verlag Herder Freiburg 2009. S. 287
Moses Maimonides (oder Mosche ben Maimon (ca. 1135-1204) war ein Gelehrter des Mittelalters und einer der bedeutendsten jüdischen Gelehrten aller Zeiten.

reflektierte er ein historisches Missverständnis, dass durch das Buch *Reysbeschreibung eines Gefangenen Christen: Anno 1604* entstand.⁵⁸

Stefan Zweig zitierte aus den Reiseberichten des Söldners Hans Wild (1583-1619).⁵⁹ Durch dessen Schilderungen der islamischen Heiligtümer wurden einige Gerüchte generiert. So auch die Geschichte über den eisernen Sarg des Propheten Mohammed, der von einem großen Magnetstein in der Kaaba in Schwebe gehalten würde. Diese Desinformation zitierte Stefan Zweig, als er im zweiten Halbsatz schrieb:

„Ist es nicht auch eine Wissenschaft, eine Kunst, schwebend zwischen diesen Kategorien wie der Sarg Mohammeds zwischen Himmel und Erde [...]“⁶⁰

Stefan Zweig verwendete eine weitere Redensart, die auf einer abrahamitischen Weisheit fußt:

„Gewogen und zu leicht befunden, dachte ich mir, ein bisschen verärgert durch diesen kühlen, verächtlichen Blick, und um meinem Unmut irgendwie Luft zu machen [...]“⁶¹

Zweig bezog sich mit „*Gewogen und zu leicht befunden*“ auf einen Unheil verkündenden Schriftzug, der als Warnung an der Palastwand erschien und als *Menetekel* bekannt wurde und in der Bibel im Buch Daniel, Kapitel 5, Vers 1–25, beschrieben wird. In dem Buch von Katharina Bracht (et al.) *Die Geschichte der Daniel-Auslegung in Judentum, Christentum und Islam* steht, dass im arabischen Raum Daniel als Danyal bekannt ist.

58 *Reysbeschreibung eines Gefangenen Christen: Anno 1604*. Steingrüben Verlag, Stuttgart 1964

59 Hans Wild stammt aus Nürnberg und war ein deutscher Söldner. Er geriet in ungarische Gefangenschaft. Von den Ungarn wurde er als Sklave an die Türken verkauft, deren Verbündete die Ungarn zu der Zeit waren. Im Laufe seiner Gefangenschaft besuchte er als erster Europäer das islamische Heiligtum Mekka. Wild berichtete in seinen Aufzeichnungen über die Landschaften und die Städte in den arabischen Ländern, über die dortigen Menschen und deren Sitten und Gebräuche, aber auch über den Islam.

60 Zweig, Stefan: *Schachnovelle*. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 1974, S. 22

61 Ebd. S. 28

Allerdings kommt Daniel (Danyal) nicht im Koran vor, er wird jedoch in mehreren Ahadith⁶² von Prophet Mohammed beschrieben.⁶³

Mit seinen Kenntnissen der abrahamitischen Gleichnisse jüdischen Ursprungs und christlicher Überlieferung, die Spuren in einer Aya, d. h. in einer Version einer Sure des Koran sowie in den Ahadith hinterlassen haben, erweist sich der „Jude aus Zufall“ Stefan Zweig als eine intertextuelle Autorität.

Doch diese Erinnerungen an die Weisheitslehren fällt in eine Zeit der Ausgrenzung und der Intoleranz. Es ist in Österreich die Zeit zwischen 1918-1938, in der nicht nur die Vertreter der *Christlich-sozialen Partei* im Wahlkampf Hetzreden hielten, sondern auch hochrangige Vertreter der katholischen Kirche in ihren *Hirtenbriefen* gegen das Judentum argumentierten. Einer der geistlichen Anführer war der Bischof Sigismund Waitz, der offen antisemitische Klischees verbreitete. Waitz agitierte schon 1925 in seinem Sozial-Hirtenbrief *„Lehren und Weisungen der österreichischen Bischöfe über soziale Fragen der Gegenwart“*. Darin warnte er vor der *„Weltgefahr des habgierigen, wucherischen, ungläubigen Judentums, dessen Macht unheimlich gestiegen“* sei.⁶⁴

Stefan Zweig musste erleben, wie schon vor dem „Anschluss“ die Juden an den Rand der Gesellschaft gedrängt wurden. Denn die Nazi-Parole *„Kauft nicht bei Juden“* wurde in Österreich generiert und erst danach im NS-Reich eingesetzt. 1938 wurden bei landesweiten Pogromen Juden und jüdische Einrichtungen wie Synagogen und ihre Opfer von diesen Pogromen, waren 27 Menschen die getötet wurden. Nur eine kleine Anzahl der Juden Österreichs konnte in einem begrenzten Zeitfenster vor und nach dem

62 Die Ahadith wurden nicht vom Propheten diktiert, und es war nicht beabsichtigt, dass sie in einer Buchform veröffentlicht werden. Folglich stellen sie keinen Begleitband zum Koran dar.

63 Katharina Bracht, David S. Du Toit: *Hartmut Bobzin*. In: *Die Geschichte der Daniel-Auslegung in Judentum, Christentum und Islam* (In dem Beiheft zur Zeitschrift *Die Alttestamentliche Wissenschaft*) De Gruyter Verlag, Berlin 2007, S. 286

64 Sigismund Waitz (1864-1941) war Weihbischof von Bozen-Brixen, Apostolischer Administrator von Innsbruck-Feldkirch und Erzbischof von Salzburg.

„Anschluss“ noch ins Ausland fliehen. Dieser Option verdankte auch Stefan Zweig sein Überleben.

So mag der Hinweis auf das *Menetekel* ein unübersehbarer Hinweis auf die sog. *Weltanschauung* des NS-Regimes sein. Es wird die bittere Ironie des Zitates augenfällig, wenn das Zitat „*Gewogen und zu leicht befunden*“ als eine Introspektion auf einen anderen Unheil verkündenden Schriftzug verstanden wird. 1930 erschien Alfred Rosenbergs Buch mit dem Titel *Der Mythos des 20. Jahrhunderts*.⁶⁵ Rosenberg generierte darin verquaste Theorien für eine neue „Religion des Blutes“ um sie von „jüdischen Einflüssen“ wie er meinte, zu ersetzen. Er verfolgte damit eine neue „Metaphysik der Rasse“, wobei er sich unter einer „Rasse“ einen eigenständigen Volks- „Organismus“ vorstellte, mit dem gemeinsamen Merkmal einer „kollektiven Seele“. Diese „kollektive Seele“ würde alles Individuelle unterdrücken und von einem „kollektiven Willen“ abgelöst werden. Jesus Christus war nach Rosenbergs Meinung kein Jude, sondern eine „Verkörperung der nordischen Rassenseele“, denn im Gegensatz zur jüdischen Religion wohnte nur der Rasse der „Arier“ etwas „Göttliches inne“. Demzufolge wäre die „arische Rasse“ einzig allein in der Lage, kulturelle Leistungen hervorzubringen.

Wie sehr sich Stefan Zweig als „*Jude aus Zufall*“ intensiv mit religiösen Inhalten beschäftigt hat, kann an der Erwähnung der geistlichen Übungen, den *Exerzitien*, abgelesen werden. Er schrieb:

„Unendliche Abwechslung beseelte täglich die stumme Zelle, und gerade die Regelmäßigkeit meiner Exerzitien gab meiner Denkfähigkeit die schon erschütterte Sicherheit zurück; ich empfand mein Gehirn aufgefrischt und durch die ständige Denkdisziplin sogar noch gleichsam neu geschliffen.“⁶⁶

65 Rosenberg, Alfred: *Der Mythos des 20. Jahrhunderts*. Hoheneichen- Verlag, Wolftrathausen, 1930 Alfred Ernst Rosenberg (1893-1946) war der führende Ideologe der NSDAP und ein nationalsozialistischer Politiker

66 Zweig, Stefan: *Schachnovelle*. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 1974, S.

Stefan Zweig beschrieb mit dem Begriff der *Exerzitien* eine Form der Kontemplation, d. h. eine Phase der Abgeschiedenheit, die positiv gestaltet werden sollte. Solche *Exerzitien* können durchaus eine Bereicherung für das eigene „*Ich*“ sein.

5. Stefan Zweigs *Bildungssprache* und die *Schilderung* der historischen Zusammenhänge sowie seine dichterische Strategie

Die Schilderung von historischen Zusammenhängen ist kennzeichnend für Stefan Zweigs *Bildungssprache*, so wie sie Ingrid Gogolin und Imke Lange definierten. Deshalb wird Stefan Zweig als ein *bildungssprachlich* schreibender Dichter bezeichnet, der aus den sog. „besseren“ Schichten stammt und sich um eine „hohe“ und „reine“ Sprache bemüht.

Bei seinen Leser setzt der multilinguale Intellektuelle ebenso eine umfassende Bildung sowie fremdsprachliche Kenntnisse voraus.⁶⁷

So appellierte Zweig an die umfassende Bildung seiner Leser in der *Schachnovelle*, als er bedeutende historische Persönlichkeiten erwähnte:

„[...] erlagen ebenso seiner zähen und kalten Logik wie Napoleon dem schwerfälligen Kutusow, wie Hannibal dem Fabius Cunctator, von dem Livius berichtet [...]“⁶⁸

Nimmt man den Geschichtsschreiber Titus Livius als Quellenangabe aus der reihenden Aufstellung heraus, so steht diese Namensaufzählung für eine besondere Strategie einer Kriegsführung. Dabei wird im Kontext impliziert, dass das Schachspiel ein Kriegsgeschehen darstellt, augenfällig. Mit der defensiven schwerfälligen aber emotionslosen Art der Kriegsführung

67 Vgl. Gogolin, Ingrid und Lange, Imke, *Bildungssprache und durchgängige Sprachbildung*. In: Fürstenau, Sara/Gomolla, Mechthild (Hrsg.): *Migration und schulischer Wandel: Mehrsprachigkeit*. VS-Verlag, Heidelberg 2011, S. 107f

Ingrid Gogolin (geboren 1950) ist eine deutsche Erziehungswissenschaftlerin und lehrt an der Universität Hamburg

Imke Lange ist Schreibtrainerin für akademisches, berufliches und kreatives Schreiben.

68 Zweig, Stefan: *Schachnovelle*. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 1974, S.

besiegten die o. g. Generäle nicht nur ihre Gegner, sondern auch der Schachweltmeister Czentovic besiegte die seinigen. Diese Taktik wird Dr. B. in der entscheidenden Partie zum Verhängnis werden.

Auch die geschichtlichen Zusammenhänge der zerfallenden Donaumonarchie werden reflektiert. Czentovics Herkunft wird aus dem *Banat* angegeben, mit der weiteren Spezifizierung, dass sein Vater von Beruf Donauschiffer war.⁶⁹

Zweig stellte seine bildungssprachlicher Kompetenz und seine Kenntnisse der Kunstgeschichte in der *Schachnovelle* in der folgenden Auflistung dar, als er schrieb:

„Und dann, ist es nicht eigentlich verflucht leicht, sich für einen großen Menschen zu halten, wenn man nicht mit der leisesten Ahnung belastet ist, dass ein Rembrandt, ein Beethoven, ein Dante, ein Napoleon je gelebt haben?“⁷⁰

Der Sinn dieser reihenden Aufzählung ist nicht leicht zu entschlüsseln, weil Napoleon nicht so recht in diesen Kanon zu passen scheint. Fragt man nach dem kleinsten gemeinsamen Nenner dieser Aufstellung, so haben die Personen in der bildenden Kunst, der Musik, der Dichtkunst, der Philosophie und im politischen Bewusstsein in ganz Europa die Regeln ihrer Zeit gebrochen. Daraus entstand in der nachträglichen Betrachtung Stefan Zweigs eine veränderte Wirklichkeit, welche die österreichische Kultur erst ermöglichte.

In der Handlung der *Schachnovelle* spielt die jüngere Geschichte Österreichs eine Rolle, als Dr. B. berichtete:

69 Genaue Hinweise gibt es leider nicht, aber folgt man dem Lauf der Donau, so kommen nur die heutigen Länder Bulgarien, Kroatien oder die Slowakei in Betracht, durch die die Donau fließt.

70 Zweig, Stefan: *Schachnovelle*. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 1974, S.

„In jedem Amt, in jedem Betrieb waren ihre sogenannten Zellen eingestrichelt, an jeder Stelle bis hinauf in die Privatzimmer von Dollfuß und Schuschnigg saßen ihre Horchposten und Spione.“⁷¹

Auch in dieser Namensaufzählung gibt es einen gemeinsamen Nenner. Denn die Implementierung eines austrofaschistischen Ständestaates als Nachfolgestaat der Habsburger Doppelmonarchie ist laut Arthur Benz Buch *Der moderne Staat* ein Staat, in dem nur privilegierte Stände regierten, aber nicht das Volk. Nach Arthur Benz beriefen sich die Gründer des österreichischen Ständestaates auf die Enzyklika des Papstes, ebenso wie die Faschisten Italiens unter Benito Mussolini, sowie diejenigen des autoritären System der Diktatur Francisco Francos in Spanien und die Faschisten in Portugal, wo der Diktator Salazar den „neuen Staat“ (Estado Novo) errichtete. Sie alle hatten ähnliche Vorstellungen, dennoch bleibt die Implementierung eines Ständestaates ein österreichisches Alleinstellungsmerkmal.⁷²

In der *Schachnovelle* werden nicht nur Personen der österreichischen Geschichte erwähnt, sondern auch der kleine Ort Steenokkerzeel.

„Welche Papiere ich für jenes Kloster gekauft, mit welchen Banken ich korrespondiert, ob ich einen Herrn Soundso kenne oder nicht, ob ich Briefe aus der Schweiz erhalten und aus Steenokkerzeel?“⁷³

In Steenokkerzeel wohnte von 1929 bis zum Beginn des *Zweiten Weltkriegs* Otto von Habsburg (1912-2011) im Exil. Als Politiker war Otto von Habsburg ein entschiedener Gegner des Nationalsozialismus, aber auch des Kommunismus. So wurde der kleine Ort Steenokkerzeel als Wohnsitz der demissionierten österreichischen Kaiserfamilie bekannt, und Stefan Zweig räumte Otto von Habsburg einen Platz in seiner Novelle ein.

71 Zweig, Stefan: *Schachnovelle*. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 1974, S. 51

72 Benz, Arthur: *Der moderne Staat: Grundlagen der politologischen Analyse*, Oldenbourg Verlag, München/Wien 2001, S. 14

73 Zweig, Stefan: *Schachnovelle*. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 1974, S. 59

Zusammenfassung:

Der Einfluss der *oberdeutschen Sprache*, die auch *oberdeutsche Literatursprache* genannt wird, ist bei Stefan Zweig auch noch in dessen brasilianischem Exil in seinen textuellen Bezügen nachweisbar. So lässt sich z.B. der Begriff „untermittlerer“ bis zu *Samuel von Butschky* d. J. (1612–1678) und *Johann Wilhelm von Stubenberg* (1619-1663) zurückverfolgen. Stefan Zweigs Verwendung der Wortgruppe „*untermittlerer Spieler*“ geschah also durch das Ausschöpfen der alten österreichischen Sprachkultur. Denn mit diesem textuellen Bezug erweiterte Zweig seinen Wortschatz, da die Standardsprache nicht ausreichte, um den Sachverstand einer Gruppe Schachspieler korrekt zu beschreiben. Zweig spielte dabei mit der literarischen Tradition der *oberdeutschen Sprache* und transportierte durch seine postmoderne Sprachauffassung diese Sprachkultur in sein pluralistisches Sprachkonzept.

Mit Begriffen *verstatteten* und *Verstattung* aus der *oberdeutschen Sprache*, die man bis zum *Toleranzedikt* von 1685 zurückverfolgen kann, nahm Zweig Bezug auf die Zeit des Dreißigjährigen Krieges, als der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg, den aus Österreich vertriebenen Juden 1671 Aufnahme in sein Territorium *verstattete*. Dabei ist eine Parallele zur Vertreibung der Juden aus Österreich augenfällig und der *Verstattung*, die Stefan Zweig in Brasilien fand. Stefan Zweig verwendete seine Intertextualität als eine individuelle Ausdrucksweise oder auch Idiolekt, um damit auf prekäre Lebenssituationen der Juden in Deutschland unter dem NS-Regime hinzuweisen. Der Pazifist Zweig hoffte genau so auf einen Staat, wie ihn Theodor Herzl bzw. die Zionisten ihm sich erträumten, um eine sichere Heimat für die verfolgten Juden auf der ganzen Welt zu errichten.

Da Stefan Zweig nicht mit einem *Kanzlist* aus dem 16. Jahrhundert in Verbindung gebracht werden kann, ist die gewollte Übereinstimmung mit Martin Heidegger augenfällig, wie sie in dieser Arbeit abgeleitet wurde.

Denn auch für Stefan Zweig bildete die Vergangenheit den Rahmen für das Verständnis der „Dinge in der Welt“.

Der Dualismus zwischen der *Oberdeutschen Literatursprache* und der *Meißnischen Kanzleisprache* kann in der *Schachnovelle* anhand der Begriffe *fachmäßig* und *fachgemäß* deutlich gemacht werden. Während *fachmäßig* aus der *Oberdeutschen Sprache* stammt, kommt *fachgemäß* aus der *sächsischen Meißnischen Sprachausformung*. Der Dualismus zwischen der *Oberdeutschen Literatursprache* und der *Meißnischen Kanzleisprache* ist eine in Österreich typische linguistische Eigenheit. Zu diesem Dualismus ist auch der unterschiedliche Gebrauch der *Affixe* „be-“ und „ge-“ zu zählen, der am Beispiel der *Personsbeschreibung*, anstatt der *Personenbeschreibung*, deutlich wird. Stefan Zweigs Intertextualität schöpfte aus dem reichen Portfolio seiner Studien. Dadurch entsteht eine *Autor-Text-Beziehung* und in der Folge auch eine *Text-Leser-Beziehung*. Stefan Zweig hat durch seine Intertextualität den *Textbegriff* erweitert und ermöglichte damit dem Leser bis heute, darüber *Aufschluss* zu erlangen, welche *Werte* Zweig in seinem *Wesen* ausmachen. Stefan Zweig nahm *konkrete vertikale Bezüge* in seinem *Novellentext* auf und stellte sich selbst bei der *Handlungsgestaltung* in die *zweite Reihe*. Denn nicht er - der *Sprachkünstler* - nimmt eine *herausgehobene Stellung* ein, sondern Zweig *absorbierte Begriffe* und deren *Bedeutungen* aus anderen, kaum zu *erkennenden Zusammenhängen* und *transformierte* sie mit der *modernen Standardsprache* in seine *Novelle*. Ohne diese *konkreten Bezüge* würde Stefan Zweigs *intertextualistische Novelle* das *philosophische Erbe* fehlen, das die *Basis seines Seinsverständnisses* ist.

Die *Naturbeobachtungen* waren für Stefan Zweig ein *dichterisches Mittel*, um seiner *ironischen Doppelbödigkeit* *Ausdruck* zu verleihen. So gibt es *mindestens drei Gründe*, warum Stefan Zweig den eher *ungewöhnlichen Ausdruck vogelstellerisch* verwandte. Erstens ist er ein *naturalistischer salzburgischer Phraseologismus* und zweitens auch ein *Idiom* aus der *Oberdeutschen Literatursprache*, sowie drittens ein *Hinweis* auf den *Kunstraub der Nazis*.

Stefan Zweig schilderte deskriptiv eine realistische Wirklichkeit, wenn er z. B. die *bewährteste Jagdtechnik* beschrieb, ohne sie durch eine eigene Ausdeutung zu erhöhen. Er bildete dabei nicht nur die ihn umgebende realistische Gesellschaft ab, sondern beschrieb mit naturalistischen Ausdrucksweisen das soziale Erleben der Menschen.

So dienen die Clauses „vogelstellerisch“ und „[...] die bewährteste Technik [...]“ dazu, Aufmerksamkeit auf den Erzähler der *Schachnovelle* und den amtierenden Schachweltmeister zu ziehen. Doch der Doppelbödigkeit dieser Novelle entspricht es, dass Zweig auf einer deskriptiven, nicht explizit genannten zweiten Ebene, stets an die Verbrechen der Nazis in seiner Heimat erinnerte. Und so führt die Ableitungsspur von *vogelstellerisch* über den *traditionellen Salzkammerguter-Vogelfang* zum Raub der Zaubrerflötenpartitur, über die Ausgrenzung der politisch missliebigen Exilanten und jüdischen Schriftsteller letztlich zu dem Kriegsverbrecher Joseph Goebbels.

Und auch die Ableitung von der „bewährtesten Technik der Jäger“ entpuppt sich als ein ironischer Seitenhieb auf den Kriegsverbrecher Hermann Göring und seine gut dotierten Tätigkeiten als Reichsforstmeister und Reichsjägermeister. Die doppelbödige Botschaft dieses Zitates besteht vor allem darin, dass auch Göring versuchte, mit einer „bewährtesten Technik“ der Propaganda die Bevölkerung „an sich heranzulocken“ und sich dabei selbst gerne wie ein balzender Auerhahn aufführte.

Auch die Erwähnung der *Algebra* führt in die düstere monolithische Phase der deutschen Geschichte. Die Doppelbödigkeit dieser Erwähnung wird offenbar, wenn der Leser für sich realisiert, dass auch im NS-Regime mit der algebraischen Methode gerechnet wurde, die bei Diophantos von Alexandria in der Antike beginnt, über den indischen Mathematiker Aryabhata aus dem 5. Jahrhundert fortgesetzt werden kann, um hernach von den Gelehrten aus dem arabischsprachigen Raum vervollkommen zu werden. John Stillwell weist in seinem wissenschaftlichen Artikel *Mathematics and Its History* darauf hin, dass das heutige Wort *Algebra* von

dem persischen Mathematiker al Chwarizmi abgeleitet wurde, der im 9. Jahrhundert in Bagdad lehrte und dessen Buch später in der lateinischen Übersetzung „*ludus algebrae almucrabalaeque*“ hieß.⁷⁴ Aber im NS-Regime fielen die Menschen aus Griechenland, Indien und Arabien, also die Erfinder der Algebra, unter die rassistische Bezeichnung der *Untermenschen*. Dabei stützten sich die Nazis auf die falsch interpretierte Philosophie von Friedrich Nietzsche. Denn Nietzsche hatte, indem er das *Gilgamesch Epos* als Konzept des *Übermenschen* zitierte, dazu als Pendant den Untermenschen entwickelt. Stefan Zweig zeigte also mit seiner Doppelbödigkeit die menschenverachtende Ignoranz der Nazis.

Die Verwendung von *Austriazismen* im Naturalismus kennzeichnet zu Beginn der *Moderne* eine innovative Idee. Stefan Zweig verwendete eine ganz eigene persönliche Prosa, die man auch experimentell nennen kann, und erprobte damit eine strukturelle Neuerung, indem er die „*phonographische Methode*“ einsetzte und sie durch *Austriazismen* ergänzte. Dabei sind die *Austriazismen* innerhalb seines pluralistischen naturalistischen Sprachkonzepts ebenso standardsprachlich wie Begriffe aus dem hochdeutschen Sprachraum. Die Nähe der *Austriazismen* zur *Oberdeutschen Sprache* kann in der *Schachnovelle* anhand des Begriffs *Gehaben* nachgewiesen werden. *Gehaben* bedeutet im österreichischen Sprachraum so viel wie „die Art und Weise sich zu benehmen“. *Gehabe*, ohne „n“, wird im norddeutschen Sprachgebiet mit *Benehmen haben* übertragen. Damit kann *Gehaben* als ein *Austriazismus* klassifiziert werden und gehört innerhalb der „*phonographischen Methode*“ zur Gattung des Dialekts, d. h. zu einer geografischen Ausdrucksweise. Auch das von Stefan Zweig verwendete Substantiv „*Spezimen*“ ist eine regionale geografische Ausdrucksweise, die zudem den sprachlichen österreichischen Eigenheiten entspricht, die aus der *Oberdeutschen Sprache* abgeleitet werden können. Mit dem *Austriazismus Spezimen* beschrieb Stefan Zweig die psychische

74 Stillwell, John: *Mathematics and Its History*. Springer New York, New York, NY 2010, S. 88–89
John Colin Stillwell (geb. 1942) ist ein australischer Mathematiker und lehrt an den Fakultäten der Universität von San Francisco und Monash University

Einseitigkeit des *Ichs* von Czentovic. Deshalb gehört *Spezimen* innerhalb der „*phonographischen Methode*“ zur Gattung des Psycholekt, d. h. zur situationsbedingten Ausdrucksweise.

Stefan Zweig verlegte das Ordinationszimmer eines Arztes in eine Anwaltskanzlei und folgte damit einem umgangssprachlichen Trend. Denn der Begriff lässt sich ableiten von der *Oberdeutschen Literatursprache* und der Sprache der *Katholischen Aufklärung*. Die Übernahme in die *Meißnische Kanzleisprache* als *Austriazismus* ist verbunden mit der Verwendung in der Berufssprache der Medizin. Danach wurde die Ordination und das entsprechende Zimmer auch in die Berufssprache der Juristen übernommen. Also kann eine umgangssprachliche Entwicklung bis ins Mittelalter zurückverfolgt werden. Deshalb gehört das *Ordinationszimmer* innerhalb der „*phonographischen Methode*“ zur Gattung des Soziolekt, d. h. zur schichtspezifischen Ausdrucksweise.

Im Naturalismus ist die Erwähnung des *Banat* eine geografische Ausdrucksweise, aber auch ein *Phraseologismus* für eine weit entfernte Provinz. Deshalb passt dieser *Austriazismus* sehr gut zu Stefan Zweigs pluralistischem Sprachkonzept.

Stefan Zweig verwendete den erweiterten *Austriazismus* „*Fonds der Mitglieder der kaiserlichen Familie*“, um die Isolation zu skizzieren, in der sich Österreich in der Zeit zwischen dem *Ersten Weltkrieg* und vor dem *Zweiten Weltkrieg* befand. Also ist der Begriff der *Fonds der Mitglieder der kaiserlichen Familie* ein Soziolekt, da sie mit den speziellen Kenntnissen, wie die des Staatsrechtlers Ludwig K. Adamovich enträtselt werden können. Somit sind die „*Fonds der Mitglieder der kaiserlichen Familie*“ ein Bestandteil des pluralistischen Sprachsystems von Stefan Zweig.

Austriazismen folgen wegen ihrer Nähe zur *Oberdeutschen Sprache* auch deren Grammatik. Diese Aussage ist an der Verwendung der Morpheme festzumachen, die nicht alleine, sondern in Kombination mit einem anderen Morphem, das den Wortstamm bildet, vorkommen. Stefan Zweig verwendete Affixe, die in dem oder um den Wortstamm stehen. Er

setzte Affixe wie: *be, ge, en, em* als Fugenelemente zwischen Morpheme verschiedener Komposita. So schrieb Zweig „*Unbelehrten*“ und meinte damit den *Ungelehrten*, die „*Farbenwahl*“ statt *Farbwahl*, das „*Ungemessene*“ statt das *Unermessliche*. Doch diese Methode ist nicht nur den Substantiven vorbehalten, sondern auch z. B. dem Adjektiv „*einemmal*“, wobei *einmal* oder *mit einem Male* gemeint ist. Ein weiterer *Austriazismus* seiner erweiterten „*phonographischen Methode*“ ist gekennzeichnet durch die Veränderung des Vokals „*a*“ zu dem Umlaut „*ä*“, als der Autor anstatt die „*anderen*“ überraschend die „*änderen*“ formuliert.

Die zielgerichtete Diskrepanz der beiden deutschen Sprachen wird deutlich: Während die *Meißnische Kanzleisprache* als dialektübergreifende vereinheitlichende Sprache konzipiert wurde, akzeptierte die *oberdeutsche Sprache* Idiome. Diese Idiome sind auch in den *Austriazismen* zu erkennen. Mit deren Verwendung in der *Schachnovelle* manifestierte Stefan Zweig seine österreichische Herkunft, um ein Signal gegen die Sprache „*verhunzende Ausdrucksweise*“ der Mitglieder des *Bundes deutscher Schriftsteller Österreichs* zu setzen.⁷⁵

Stefan Zweig zitierte eine Auswahl jüdisch-christlicher und islamischer Weisheitsschriften und deren Glaubensinhalte. Unter dem Blickwinkel der soziopolitischen Situation in Österreich und in Deutschland bekommen diese Zitate eine erweiterte Dimension. Denn die Erinnerungskultur an diese Weisheitsschriften stand seit dem Ende des *Ersten Weltkrieges* unter einem gesellschaftspolitischen Druck mit separatistischen Tendenzen. Diesen Druck verschärfte das NS-Regime und vor allen Alfred Rosenberg, der in hanebüchener Weise germanische Wurzeln zitierte. Der Ideologe Rosenberg, der Theorien einer neuen „*Religion des Blutes*“ anstellte, um sie den „*jüdischen Einflüssen*“ zu entziehen, ist in der *Schachnovelle* der Adressat der Zitate aus den Weisheitslehren. „*Bileams Esel*“ ist also nicht nur ein

75 „*verhunzende Ausdrucksweise*“ ist ein von Victor Klemperer mehrfach verwendeter Begriff aus seinem Werk *LTI. Lingua Tertii Imperii d. h. „Sprache des Dritten Reiches“*. Vergl. Klemperer, Victor, *LTI - Notizbuch eines Philologen*, Philipp Reclam jun. Verlag, Stuttgart, 1957

Ausruf des Dorfpfarrers, der sich konkret gegen Tierquälerei richtet, sondern eine literarische Strategie von Stefan Zweig, der sich gegen die von Rosenberg generierte Ideologie von einer „Religion des Blutes“ richtete. So wird die Ironie der Weisheit-Zitate von Stefan Zweig augenfällig, und „Bileams Esel“ wird zur Antithese gegen Rosenbergs Vergöttlichung der „Arier“. Den Ideen von Rosenbergs „Religion des Blutes“ stellte Stefan Zweig mit „*Gewogen und zu leicht befunden*“ nicht nur eine uralte Weisheit entgegen, sondern auch ein bewertendes Resümee.

Stefan Zweig rekapitulierte eine uralte Desinformation über den schwebenden Sarg des Propheten Mohammed. Solche Desinformationen waren stets auch von politischen hegemonialen Absichten geprägt, die das Volk verunsichern und durch weitere Manipulationen kriegsbereit machen sollten. Desinformationen waren im NS-Regime eine Spezialität der Propaganda und ihres Chefs Josef Goebbels. Deshalb lautet die deskriptive Botschaft dieses Zitates von Stefan Zweig an seine Leser, sie sollten alle Informationen auf deren Wahrheitsgehalt hin überprüfen. Über die Techniken solcher Überprüfungen waren die Bürger Österreichs seit der Wiedezulassung des Jesuitenordens gut informiert, und die *Exerzitien* waren in Österreich im Bewusstsein aller Bevölkerungsschichten. Die Bevölkerung verstand den deskriptiven Hinweis Zweigs, was er im Hinblick auf den Umgang mit den NS-Regime empfahl. Sie sollten mit solchen Übungen ihre „Denkfähigkeit“ schulen und ihre „erschütterte Sicherheit“ wiedergewinnen. Durch diese Reflexion würde ihr „Gehirn aufgefrischt“ und „durch die ständige Denkdisziplin sogar noch gleichsam neu geschliffen“. So mental erneuert würden sie nicht auf die manipulativen Desinformationen des Regimes hereinfließen.

Die historischen Bezüge aus verschiedenen Epochen und österreichischen Eigenheiten, entstammen der bildungssprachlichen Ausdrucksweise von Stefan Zweig. Diese Hinweise haben keine doppelbödige zweite Ebene, sondern geben klare Handlungsanweisungen. Hinter der reihenden Aufzählung der Heerführer Kutusow, Hannibal und Fabius Cunctator kann man die deskriptiv formulierte Gewissheit von Stefan

Zweig vermuten, dass mit einer „zähen und kalten Logik“ in baldiger Zukunft der Aggressor Hitler und sein Regime überwunden und besiegt sein würde. Stefan Zweig hielt es ebenso für wünschenswert, es würden Diktatoren wie „ein Napoleon“ bekämpft, um Kunst und Kultur („Rembrandt, ein Beethoven, ein Dante“) in Österreich wieder zu ermöglichen.

Zweig formulierte in Anlehnung an die Weisheitslehren in der *Schachnovelle* seine pazifistische Einstellung, die sich gegen alle Diktatoren wendete. Dabei zeigte er durch die Erwähnung der *Exerzitien* Wege der Wahrheitsfindung auf, wie die Desinformation von Diktatoren wie Napoleon und vor allem Hitler überwunden werden könnten.

Seinem verinnerlichten Humanismus ist sein Eintreten für eine erneute Integration der ehemaligen Kaiserfamilie in Steenokkerzeel geschuldet, indem er Otto von Habsburg einen Platz in einer erneuerten Gesellschaft einräumt, da Zweig gerne wie Otto von Habsburg auch die Idee eines vereinten Europas realisiert gesehen hätte.

Um die Doppelbödigkeit von Stefan Zweig zu verstehen, muss der Leser sich in eine Zeit der Repression in einer Diktatur hineinversetzen. Dann wird deutlich, warum Stefan Zweig, ähnlich wie auch Thomas Mann, die Ironie zum Werkzeug seines Schaffens gemacht hat. Ohne diese Doppelbödigkeit hätten Zweigs Botschaften seine Leser nie erreicht, weil seine Bücher nicht mehr verlegt worden wären. So aber ist die *Schachnovelle* eine zeitkritische Geschichte ohne moralisierende Diktion. Denn die „zähe und kalte Logik“ Zweigs war eine besondere Strategie, die auf Solidarität anstatt auf Gewalt setzte. Seine besondere Strategie bestand also aus verschiedenen Faktoren. Die textuellen Bezüge sind sein philosophisches Erbe, das die Basis seines *Seinsverständnisses* ist. Zweigs Erinnerung an die Weisheitsschriften aller Menschen bildete in seinen Botschaften das Gedanken-Fundament, um den manipulativen NS-(Des-) Informationen zu entgehen. Ebenso ist die Verwendung der *Austriazismen* eine Methode zur Abgrenzung gegen den *Bund deutscher Schriftsteller Österreichs* und deren

approximative Ausdrucksweisen. Diese deskriptive Doppelbödigkeit war Zweigs dichterische Strategie, um die menschenverachtende Ignoranz der Nazis überhaupt schildern zu können. Den Kern seiner, aus diesem Grunde stets deskriptiven Botschaften war die Herausbildung einer transkulturellen Solidarität gegen die Diktatur. Diese besondere Strategie innerhalb Stefan Zweigs pluralistischem Sprachkonzept wirkt durch seine „Autor - Text-“ und nachfolgend durch die „Text – Leser – Beziehung“, bis heute nach.

Literaturverzeichnis:

Primärliteratur:

Zweig, Stefan: Schachnovelle, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 1974

Sekundärliteratur:

Adamovich, Ludwig K. et al. Österreichisches Staatsrecht. IV. Allgemeine Lehren des Verwaltungsrechts, Kapitel Organisationsrechtliche Grundbegriffe, Verlag Österreich, Stuttgart, 2009

Bein, Thomas, Intertextualität, In: Gerhard Lauer und Christine Ruhrberg (Hrsg.): Lexikon Literaturwissenschaft, Hundert Grundbegriffe, Philipp Reclam jun. Verlag, Stuttgart, 2011

Bergmann, Hans-Heiner (et al.), Schön, scheu, schützenswert. Auerhühner, Der Kleine Buch Verlag, Karlsruhe, 2003

Bölsche, Wilhelm, Die naturwissenschaftlichen Grundlagen der Poesie, De Gruyter Verlag, Berlin, Reprint 2014 (Dieses Buch ist ein unveränderter Nachdruck der Originalausgabe von 1887)

Bracht, Katharina et al. Die Geschichte der Daniel-Auslegung in Judentum, Christentum und Islam, In: Beiheft zur Zeitschrift Die Alttestamentliche Wissenschaft, De Gruyter Verlag, Berlin, 2007

Bunzel, Wolfgang, Einführung in die Literatur des Naturalismus Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 2011

Bund Deutscher Schriftsteller Österreichs (Hrsg.), Bekenntnisbuch Österreichischer Dichter, Krystall Verlag, Wien, 1938

Duden - Die deutsche Rechtschreibung, Dudenverlag, Berlin, 2013

Dünnhaupt, Gerhard, Samuel von Butschky, Reprint in: Personalbibliographien zu den Drucken des Barock, Band. 2, Anton Hiersemann Verlag, Stuttgart, 1990

Dünnhaupt, Gerhard, Johann Wilhelm von Stubenberg: Eromena, Reprint in: Personalbibliographien zu den Drucken des Barock, Band. 6, Anton Hiersemann Verlag, Stuttgart, 1993

Gogolin, Ingrid und Lange, Imke, Bildungssprache und durchgängige Sprachbildung, In: Fürstenau, Sara/Gomolla, Mechthild (Hrsg.): Migration und schulischer Wandel: Mehrsprachigkeit, VS-Verlag, Heidelberg, 2011

Grimm, Jacob: Über Umlaut und Brechung, In: Zeitschrift für deutsches Alterthum 2 (1842), Stuttgart 1999. Franz Steiner Verlag, Stuttgart??, S. 268–275 im Reprint Create Independent Publishing Platform, 2016

Gautschi, Andreas und Festitics, Antal, Der Reichsjägermeister: Fakten und Legenden um Hermann Göring, Nimrod Verlag, Bode (Kreis Uelzen), 1999

Heidegger, Martin, Sein und Zeit, Max Niemeyer Verlag, Tübingen, 2001

Hyman, Arthur, Maimonides' „Thirteen Principles“, in: Alexander Altmann (Hrsg.): Jewish Medieval and Renaissance Studies, Harvard University Press, Cambridge, MA 1967

Jóhannesson, Alexander, Isländisches etymologisches Wörterbuch Prentsmiðjan Leiftur Verlag, Reykjavík, 1965

Klemperer, Victor, LTI - Notizbuch eines Philologen, Philipp Reclam jun. Verlag, Stuttgart, 1957

Leonhard, Jörn, Bücher der Nation. Die Entstehung europäischer Nationalbibliotheken als Orte lokalisierter Erinnerung. In: Kirstin Buchinger, Claire Gantet, Jakob Vogel (Hrsg.), Europäische Erinnerungsräume, Campus-Verlag, Frankfurt am Main / New York, 2009

Luschützky, Hans Christian, Morphem, Morph und Allomorph, In: Geert Booij & al. (Hrsg.), Morphologie: ein internationales Handbuch zur Flexion und Wortbildung, de Gruyter Verlag, Berlin/New York, 2000

Mahal, Günther, Naturalismus, Fink Verlag, München, 1975

Mittenzwei Ingrid und Herzfeld, Erika, Brandenburg-Preußen 1648 – 1789, Pahl - Rugenstein Verlag, Köln, 1987

Österreichisches Wörterbuch, Österreichischer Bundesverlag, Wiener Neudorf, 2012

Rosenberg, Alfred, Der Mythos des 20. Jahrhunderts, Hoheneichen-Verlag, Wolfratshausen, 1930

Zweig, Stefan, Die Welt von Gestern,- Erinnerungen eines Europäers Anaconda Verlag, Köln, 2013